

's Wöigli

Autor(en): **Lienert, Otto Hellmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **227 (1948)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geilt, das Käff - vor die Haustür stellte - habe ich
- ihm zugerufen, daß - ich deine Braut sei - - und
keines andern Weib werde als . . ."

„Keines andern Weib!“

„Benedikt - wärest du hinauf gegangen - bis zum
Ranf, wo der Weg in - - den Wald ein - biegt,
dann würdest du gesehen haben, daß ich . . .“

„Verzeih, Kathi“, sagt der Pater mit tonloser Stim-
me, die von einem leisen Schluchzen begleitet ist.

„Nicht - traurig sein, - Benedikt. Der - - liebe
Gott - hat es - so haben - wollen. Und er - hat es
- mit uns - gut - gemeint.“

„Mit uns gut gemeint, Katharina - mit uns, den
letzten Walsern vom Calfeusental.“

„Den letzten - Walsern - Benedikt. Wir wollen
- - beten . . .“

Und der Pater betet: „Vater unser, der du bist in
dem Himmel . . . gib uns heute unser täglich Brot . . .“,
und mit ganz schwacher Stimme, die immer schwächer
und schwächer wird, betet Katharina: „Heilige Maria
- Mutter - Gottes - bitt - für uns - jetzt - und
- in der Stunde - des Absterbens . . .“

Es ist still in der großen Walserstube, heilig still.

„Katharina, es wird wieder gut werden. Ich werde
im Tal bleiben, den ganzen Winter über und jeden Tag
zu dir kommen und mit dir beten.“

Katharina scheint sehr müde zu sein, sehr müde, denn
sie antwortet nicht mehr. Langsam erhebt sich Pater
Benedikt. Wie friedlich Katharina doch da liegt. Und
wie ganz anders sie auf einmal ist, ganz wie damals
unter der Tanne.

„Kathi“ sagt er, „Kathi . . .“

Er sieht, daß sie tot ist.

„Kathi, Kathi“, sagt er immer und immer wieder,
und jedesmal, wenn er Kathi sagt, bekreuzigt er sich.
Er schwankt ins Freie und sagt es den andern, dem
Hannes und dem Knechtlein. Man legt Katharina in
den Totenbaum, den sie sich, wie es Brauch und Sitte
bei den Walsern ist, schon zu Lebzeiten zimmern ließ.
Pater Benedikt selbst hält die Totenwache.

Zwei Tage darauf kommen einige Leute von Bättis
herauf, um der letzten Walserin von Calfeusen die letzte
Ehre zu erweisen. Sie begraben sie bei ihren Ahnen
neben dem alten Kirchlein, und Pater Benedikt zele-
briert die Totenmesse. Die Leute steigen wieder zu Tal,
auch Katharinas Knechtlein schließt sich ihnen an, und
nun sind der Pater und Hannes die einzigen Menschen
im Calfeusental.

„Hannes,“ sagt der Pater, „nun gehen wir zurück
ins Kloster.“ Zum letzten Mal betritt der greise Mönch
das Kirchlein der freien Walsen zu Sankt Martin.
Hannes erschrickt, denn der Pater löscht das ewige Licht
aus, und es ist, als ob es auf einmal ganz finster werden
wolle im Tal. Der Pater geht auf den Friedhof und
begräbt die hölzerne Monstranz tief in der Heilmaterde.
Schweigend schreiten dann die beiden talauswärts. Der
Pater sagt unterwegs zu sich selbst:

„Warten lassen auf mich tue ich nicht, Kathi. Bald
bin ich bei dir.“

Der Winter naht. Gewaltige Stürme toben vom
Gardonagletscher herab. In Bättis sagen sie, der Gei-
sterführer ziehe mit seiner Herde über die Alpen. Dann
beginnt es zu schneien, und es schneit und schneit, als
müßte das Calfeusental für ewig untergehen. Eines
Tages aber bringt ein Säumer von Pfäfers herauf die
Kunde, daß nun auch der gute, greise Pater Benedikt
gestorben sei.

Tu' deine Pflicht!

Das Uhrwerk läuft, der Pendel tickt,
Der Zeiger sacht von dannen rückt
Und deutlich hört man wie er spricht:
Nütz deinen Tag, tu' deine Pflicht.

Tu' deine Pflicht, nütz' deinen Tag,
Wer weiß wie bald es dunkeln mag,
Und schilt ihn nicht bedeutungslos,
Was ist uns klein, was ist uns groß.

Sag nie ich muß, sag stark und still
Die Zauberformel stets: ich will.
Ich muß, spricht der verdross'ne Knecht,
Ich will, gibt frohes Herrenrecht.

Nur wenn du willst, nicht wenn du mußt,
Wird dein Tagwerk dir zur Lust.
Wie Rosenflor aus Dornen spricht:
Nütz' deinen Tag, tu' deine Pflicht.

Edwin Hegner.

's Wöigli

An jedre vo üüs Mäntsche
Hät üüch im Härz ä Woog;
's gygampfed druuf 's ganz Läbe,
All Stunde Freud und Ploog.

Nie rüebig stoh blybt 's Jüngli.
Die Gwichtstei sind nüd glych.
I jedre Seel wird gwooge,
Um d'Wält und 's Himmelrych.

Und höirt das Wöigli gaage,
Gönd lyslig d' Auge zue,
Sä holt ä schwarze Wage
Eim i die ebig Rueh.

Jez gwahrt der undereinischt
Der Gründ und au der Find,
Was Sunntig und was Wächtig,
Was Mäs und Gwichtstei sind.

Otto Hellmut Sienerl.

Wöigli = kleine Waage gygampfed = schaukelt; rüebig = ruhig